

UWE HERRMANN

MIT JÜRGEN HELFRICHT

*Kleider
machen
Bräute*

MIT ZAHLREICHEN ABBILDUNGEN



EULENSPIEGEL VERLAG

Die Porträtkarikaturen von Uwe Herrmann auf den Seiten 5 und 239
zeichnete Harald Kretzschmar



Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt.
Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise
kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

ISBN 978-3-359-01343-3

© 2017 Eulenspiegel Verlag, Berlin

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin,
unter Verwendung eines Fotos von Stefanie Schumacher schoko-auge

Die Bücher des Eulenspiegel Verlags erscheinen
in der Eulenspiegel Verlagsgruppe.

www.eulenspiegel.com

Über das Buch und die Autoren

Uwe Herrmann ist Modemacher und einer der größten Hochzeitsausstatter Deutschlands, der Tausenden Bräuten zu ihrem Traumkleid verholfen hat. Als Akteur und Berater der VOX-Sendung »Zwischen Tüll & Tränen« überzeugt er mit fachlichem Können, Charme und Witz. Gemeinsam mit dem Dresdner Journalisten und Publizisten Jürgen Helfricht hat er dieses Buch verfasst. In 25 Geschichten erzählt er über Bräute und Brautmode und gibt außerdem viele nützliche Tipps rund ums Heiraten.

»RICHTIG VERHEIRATET IST DER MANN ERST DANN,
WENN ER JEDES WORT VERSTEHT,
DAS SEINE FRAU NICHT GESAGT HAT.«
ALFRED HITCHCOCK



Inhaltsverzeichnis

Hochzeitsantrag – da läuten bei mir die Alarmglocken!	9
Höre allein auf dein Herz	17
TIPP: <i>Püppi bis J. Lo – welches Kleid passt?</i>	23
TIPP: <i>Ausleihe bringt nur Ärger und Frust</i>	25
Das schmutzigste Brautkleid, das mir je vor Augen kam	27
TIPP: <i>Was darf der Bräutigam tragen?</i>	33
TIPP: <i>Gold, Silber, Platin</i>	35
Rubens XXL – »Können Sie bitte, bitte helfen?«	38
TIPP: <i>Drei Stunden für Haar & Make-up</i>	45
TIPP: <i>Auch »untendrunter« schick und perfekt!</i>	48
Fiasco beim Polterabend und andere Peinlichkeiten	50
Geld spielt keine Rolle – angeblich	56
TIPP: <i>Wedding ohne Blasen</i>	64
TIPP: <i>Ansteckblume, Schleier, Schmuck</i>	66
Mein Alptraum: Schwiegermonster im Geschäft!	70
Rätselhafte Krankheit: der Brautzilla-Virus	78
TIPP: <i>Brautstrauß, Streukörbchen, Tischdeko</i>	86
TIPP: <i>Annonce bis Danksagung</i>	89
Wenn die Ankleidekabine zum Beichtstuhl wird	92
Gute Gründe, eine Hochzeit zu verschieben	100
Düstere Stunden und mein treuer Tiescher	107
TIPP: <i>Brautjungfern und Blumenkinder</i>	115
TIPP: <i>Hochzeitsfotograf – eine schwere Wahl</i>	117
Die traurige Geschichte von der japanischen Braut	119
Geiz ist ganz und gar nicht geil	128
Für ein Brautkleid ist es nie zu spät	134
TIPP: <i>Wie viele Hochzeitsgäste, welche Location?</i>	143
TIPP: <i>Supersüßes Highlight</i>	146

Tradition war gestern	148
Zwei Bräute, zwei Brautkleider und keine Hochzeit	154
TIPP: <i>Meine Hit-Liste der schlimmsten Spiele</i>	161
TIPP: <i>Was tun gegen lästiges Schwitzen?</i>	163
Warum ich bei einer Scheinhochzeit mitmache	165
Durch die rosarote Brille gesehen	173
Frisch verheiratet zur nächsten Hochzeit	180
TIPP: <i>Lieblingstier als Trauzeuge</i>	188
TIPP: <i>Nothelfer-Koffer – was muss rein?</i>	190
Als blankgeputzte Silberdukaten das Glück perfekt machten	192
Was mich auf die Palme bringt	200
»Zwischen Tüll & Tränen« oder: Wie ich zu einer Art Dresdner Touristenattraktion wurde	207
TIPP: <i>Lässt sich die Feier eigentlich versichern?</i>	215
TIPP: <i>Heirate nie ohne einen Manager!</i>	217
Wenn Familien an der Tischordnung scheitern	219
Ein Zauberkleid und hundertfünfzig zauberhafte Kleider	225
Flitterwochen abgesagt	233



Hochzeitsantrag – da läuten bei mir die Alarmglocken!

Es soll eine Himmelsleiter geben, auf der Engel und Seelen ins Paradies zum lieben Gott schweben. Bei mir führt über zweiunddreißig Stufen aus weiß geädertem schwarzen Marmor ein roter Teppich hinauf ins Brautparadies. Als Mädchen spazieren sie herein, heiratsfertig wieder heraus. Uwes Wedding-Tempel in der Beletage eines Wohn- und Geschäftshauses mitten in der historischen Altstadt liegt nur einige Schritte von der berühmten Dresdner Frauenkirche entfernt. Und nicht wenige von unseren unzähligen Kundinnen sind dort mit ihrem Bräutigam vor den Altar getreten. Doch bis dahin ist es noch ein wirklich weiter Weg.

Lassen wir sie erst einmal über die Prachttreppe defilieren: Heiratstolle, Verliebte, Verlobte, Mädels von achtzehn bis sechzig – Liebe kennt keine Altersgrenze. Manche kommen mit Baby, einem Kind, fast immer mit Brautmutter, Oma, Tante, der oder den besten Freundinnen, Brautjungfern. Seltener samt Schwiegermutter, Vater oder Schwiegervater. Fast nie mit dem Zukünftigen.

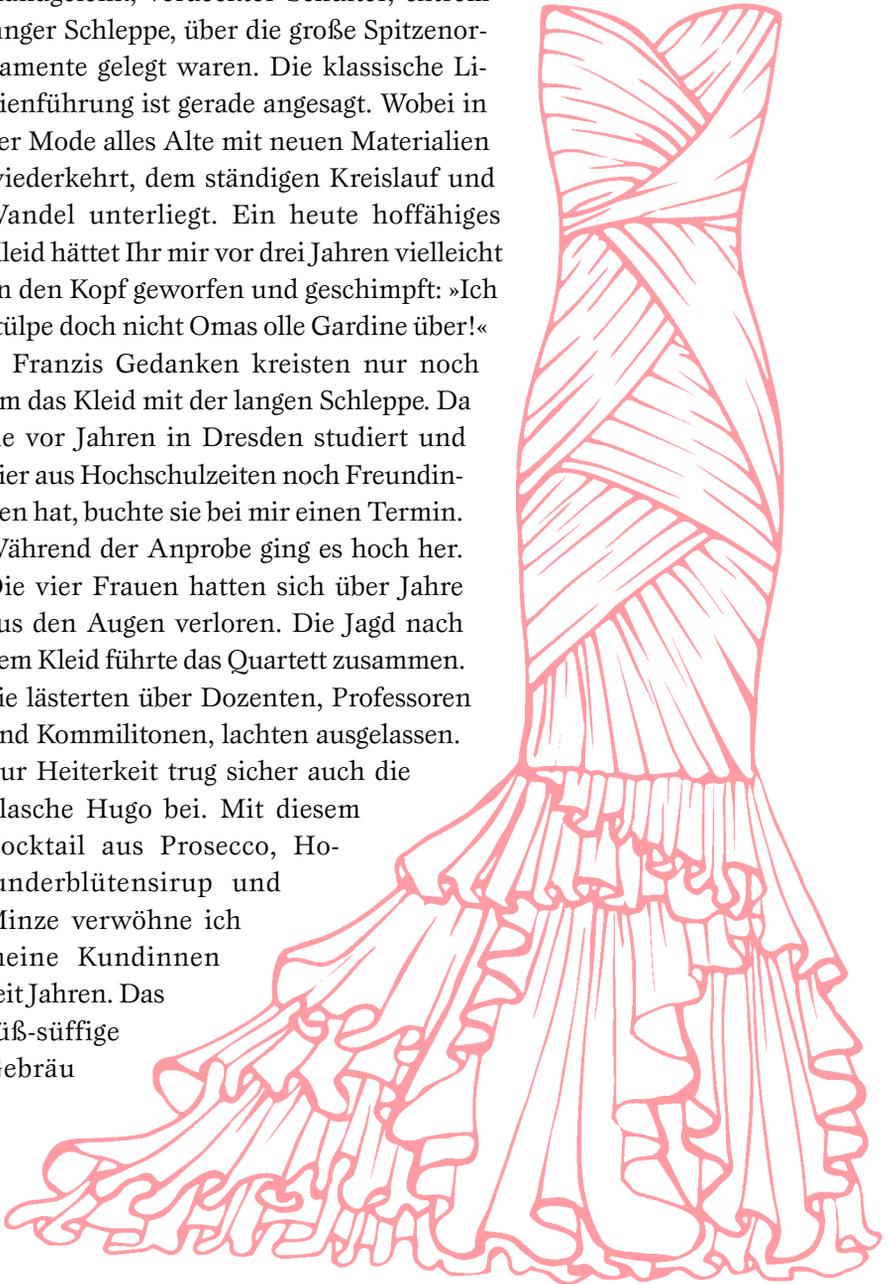
Während sie auf den edlen Steinen emporschreiten, beobachte ich die Gesellschaften. Wie sie voller Vorfreude scherzen und tuscheln, wohl schon in Gedanken von Meerjungfrauen-, Prinzessinnen- oder Vintagekleidern schwelgen. Die einen scheinen wie ein junges Reh zu springen, nehmen enthusiastisch mit einem Schritt zwei Stufen. Andere laufen bedachtsam und gemächlich, genießen den Einzug in die Welt von Chiffon, Organza, Satin, Taft, Tüll und Spitze. Ältere Familienmitglieder halten sich an Stock und Messinggeländer fest. Es gibt Forsche und Vorsichtige, Stoffel und Freundliche, Introvertierte und Extrovertierte, welche mit erhobenem und gesenktem

Kopf. Manche Haushalten mit einem kleinen Budget für den schönsten Tag des Lebens, viele haben dafür gespart, bei wenigen spielt Geld angeblich überhaupt keine Rolle. Alle sind herzlich willkommen, alle sollen sich in meinen Ausstattungssälen und Ankleidesalons wie eine Königin fühlen. Vom Augenblick an, in dem ich sie sehe, beginnt der Rätselspaß, wer von der Gruppe die Braut sei. Es muss nicht die Jüngste, es könnte aber die Attraktivste sein. Meist verrät erwartungsvolles Funkeln, das Feuer in den Augen, die Eine. Doch ich gebe zu – bei diesem sich mehrfach täglich wiederholenden Braut-Lotto verzockt man sich schnell.

So auch bei Lehrerin Franziska. Achtundzwanzig Jahre alt, ohne Absätze 1,78 Meter groß, schönes Gesicht, grünlich schimmernde Augen, süßes Lächeln. Wir haben uns sofort geduzt – ich durfte sie Franzi nennen. Allerdings war sie auch etwas melancholisch und nach Feuer-Funkel-Faktor von den Begleiterinnen nicht zu unterscheiden. Den rechten Arm zierte ein Lederband mit Muschel vom letzten Ostseurlaub in Zingst. An ihren wohlgesetzten Zähnen schlussfolgerte ich, dass sie in der Jugend Zahnspange trug. Mit Wasserstoffsuperoxid waren wohl nicht nur ihre Haare, sondern auch die weißen Beißerchen gebleicht. Sie trug baumwollene Unterwäsche, kam sportlich, leger, wirkte jünger. Wie jener Typ Lehrerin, der immer den Eindruck erweckt, kaum älter als die Schüler zu sein. Ihr brillantes Hochdeutsch mischte sich bisweilen leicht mit einem Akzent. Die Wortmelodie erinnerte ein wenig an das Berlinische. Die Geburtsstadt herauszufinden – nichts leichter als das. Vor mir gibt es ja kaum Geheimnisse. Keiner glaubt, was dem Brautausstatter alles anvertraut wird. Das geht bis ins Intimste, bis zur Frage, ob ein Schamlippen-Piercing zum Hochzeitskleid empfehlenswert sei. Rasch war klar, dass sie aus jenem Flecken stammt, wo der Postkutscher den Postkutschkasten blankputzt – aus der Zungenbrecher-Stadt Cottbus. Und sie hatte schon einige Geschäfte vergeblich abgeklappert. In meiner VOX-Sendung sah sie das ganz spezielle Modell: ein Kleid in A-Linie mit langen Ärmeln bis zum

Handgelenk, verdeckter Schulter, extrem langer Schleppe, über die große Spitzenornamente gelegt waren. Die klassische Linienführung ist gerade angesagt. Wobei in der Mode alles Alte mit neuen Materialien wiederkehrt, dem ständigen Kreislauf und Wandel unterliegt. Ein heute hoffähiges Kleid hättet Ihr mir vor drei Jahren vielleicht an den Kopf geworfen und geschimpft: »Ich stülpe doch nicht Omas olle Gardine über!«

Franzis Gedanken kreisten nur noch um das Kleid mit der langen Schleppe. Da sie vor Jahren in Dresden studiert und hier aus Hochschulzeiten noch Freundinnen hat, buchte sie bei mir einen Termin. Während der Anprobe ging es hoch her. Die vier Frauen hatten sich über Jahre aus den Augen verloren. Die Jagd nach dem Kleid führte das Quartett zusammen. Sie lästerten über Dozenten, Professoren und Kommilitonen, lachten ausgelassen. Zur Heiterkeit trug sicher auch die Flasche Hugo bei. Mit diesem Cocktail aus Prosecco, Holunderblütensirup und Minze verwöhne ich meine Kundinnen seit Jahren. Das süß-süffige Gebräu



sagt Frauen offenbar mehr zu als der bis dahin kredenzte trockene Sekt. Ich muss den Hugo wie das Margonwasser schon palettenweise bestellen. Früher haben wir noch Kaffee gereicht. Doch Bräute und ihre Angehörigen schwäbberten – um es in meiner unnachahmlich-schönen sächsischen Muttersprache zu sagen – immer wieder Kaffee auf die Kleider. Ich war irgendwann den Ärger mit den hässlich-braunen Flecken leid.

Das erste Kleid bei der Anprobe – A-Linie mit Fünf-Meter-Schleppe – ein Reinform! Waren doch ihre auf 75B gepuschten zierlichen Brüste für den tiefen Herzausschnitt zu klein. Auch ein zweites scheiterte am Herzausschnitt. Nummer drei mit nur 1,50 Meter langer Schleppe – sie lässt sich hochstecken und deshalb kann man damit sogar tanzen – war nach neunzig Minuten der ihr genial auf den Körper geschneiderte Traum in Weiß. Da Franzis ursprünglicher Wunsch jedoch die lange Schleppe war, wollte sie die Nacht darüber schlafen. Also wurde das Kleid bis zum nächsten Tag reserviert. Viel Zeit konnte ich ihr, da gerade die Samstage meist über Monate ausgebucht sind, nicht widmen. Auch war es denkbar, sie überhaupt nie wiederzusehen. Aber um zwölf Uhr klingelte das Telefon: »Kann ich zum Nachmittag noch mal in mein Kleid springen?« Selbst beschäftigt, beauftragte ich eine Mitarbeiterin. Denn ein Vertrag muss natürlich auch gemacht werden.

Franzi kam erneut mit allen drei Freundinnen. Und probierte – wie kann es anders sein – zwei Kleider. Schließlich siegte der Favorit des Vortages. Sie weinte, klatschte, drückte die Freundinnen im Hochgefühl des Glücks. Ich schaute nur kurz vorbei, wobei mir die gut gelaunte Truppe verriet, dass ein schöner Mädelsabend bevorstehe, bei dem sie auf das Brautkleid trinken würden. Hören konnte ich noch, wie Franzis ihren Freund in Cottbus anrief: »Schatzi, ich komme nicht nach Hause, übernachtete bei meinen Freundinnen in Dresden.« Dann zahlte sie für Kleid und Reifrock 800 Euro an – die übliche Hälfte des Kaufpreises. Damit das Kleid auch sicher zum Hochzeitstermin in dreieinhalb Monaten fertig wäre, ging die

Bestellung noch Samstagabend nach Frankreich, zu einem der renommiertesten Brautmodehersteller im Mittelpreisbereich, mit Sitz in Paris. Doch näher lässt dieser unter strenger Kontrolle in China. Wegen der hohen Material- und Lohnkosten ist solch Kleid mit aufwendigen Handstickereien und Applikationen – daran wird gut eine Woche gearbeitet – in Mitteleuropa nicht mehr herzustellen. So kommen aus Europa heute fast nur Kleider mit Maschinenstickerei und aufgebügelten Applikationen oder einem sehr hohen Preis.

Montagvormittag, wir dachten an nichts Schlimmes, klingelte es. Franziska, die wir frühestens in drei Monaten erwartet hätten, war am Telefon und schluchzte einer Mitarbeiterin in einem Ausbruch der Verzweiflung ins Ohr: »Ich brauch das Kleid nicht mehr. Alles ist aus, Schluss, vorbei!« Das war mehr als ein Sturm im Wasserglas. Weil sie ihr Geld zurückwollte, wurde der Chef gerufen. Und ich musste ihr bitteren Wein einschenken, nüchtern erklären: Beim Hochzeitskleid gibt es kein Rückgaberecht, keinen Umtausch. Die Kundin ist verpflichtet, das Kleid zu nehmen, ob sich die Lebensumstände nun unvorhergesehen ändern oder nicht. Am Morgen, sieben Uhr, war im automatisierten Verfahren bereits die Auftragsbestätigung aus Paris eingetrudelt.

Das Bimmeln der Schulglocke war zu hören, während ich ihr erläuterte, dass ein Rücktritt vom Kaufvertrag nicht möglich sei. Franziska bekam einen Weinkrampf. Und weil sie mir leid tat und als Auslöser für die geplatzte Hochzeit den Fast-Ehemann nannte, erbat ich seine Nummer. Der ging auch sofort ans Telefon, war sehr umgänglich und gut gelaunt, sagte: »Die Sache ist ganz anders.« Dann erzählte er mir seine Variante der Geschehnisse. Als seine Verlobte ihm sagte, dass sie in der Nacht nicht nach Hause komme, lud er die Nachbarin zum Wein ein. In den letzten Monaten hatte sich mit der blonden Bürokauffrau etwas mehr als ein gutnachbarschaftliches Verhältnis entwickelt. Dies hing auch damit zusammen, dass deren Mann sich zunächst in den Schrebergarten und zum Fußball verdrückt hatte und schließlich zum Kneipengänger geworden war.

»Wieso haben Sie Franzi dann zur Eheschließung motiviert?«, fragte ich ihn verwundert. »So war es doch nicht ... ein Irrtum«, erwiderte er. Er wollte sich eigentlich nie fest binden. Doch dann saßen sie Heilig Abend nach der Bescherung bei Schwiegermutter und Familie am großen Tisch, verzehrten Wiener Würstchen mit Kartoffelsalat und lauschten alten Weihnachtsliedern, die von der CD dudelten. Die Likörflasche kreiste, da warf seine Schwiegermutter den Satz in die Runde: »Ihr lebt nun schon so lange zusammen, wann wollt ihr eigentlich heiraten?« In diesem Moment – so meinte er – hätte man eine Nadel auf den Boden fallen hören, so leise war es plötzlich in der stillen, der so heiligen Nacht. Alle guckten ihn an. Nur er sah die Sache ganz entspannt. Für ihn war es eine Situation wie jede andere auch. Und so sagte er: »Das ist mir egal. Wir können gern heiraten!« Seitdem war Eheschließung zwischen ihnen kein Thema mehr.

Doch mit diesem Quasi-Antrag setzten sich in Franzis Kopf und auch bei ihrer Mutter Gedankenräderwerke in Gang. Eine unerbittliche Maschinerie war aktiviert, zu welcher Besuche in Hochzeitsläden und schließlich der Kleiderkauf zählten. Der Bräutigam bekam von alledem nichts mit. Es fiel darüber kein Wort mehr. Dabei war der Kommunikationsweg nicht länger als ein Kuss. Er erinnerte sich lediglich, wie die Schwiegermutter Silvester von ihrem Hochzeitsessen geschwärmt hatte. Von Standesamt, Trauung oder Feier – keine Rede! Alle Heimlichkeit fand jäh ein Ende, als sich Franziska nach dem Mädelsabend entschloss, doch nicht bei einer Freundin zu übernachten, und überraschend zu Hause aufkreuzte – da lag ihr Bräutigam mit der Nachbarin in der Kiste! Solch Schrecken wünsche ich natürlich keiner Braut. Aber war es nicht besser als ein Schrecken ohne Ende? Und so bin ich immer misstrauisch, wenn vom Hochzeitsantrag geschwärmt wird. Ja, bei diesem Wort läuten bei mir die Alarmglocken.

Liebe Bräute, liebe Ehemänner und alle, die es noch werden wollen. Der Hochzeitsantrag muss nicht immer so romantisch, so galaktisch wie in den Herzschmerz-Romanen von Rosamunde Pilcher &

Co. sein. Ich kenne mittlerweile unzählige Formen dieser Anträge, die direkten wie auch die indirekten. Vor allem gibt es einen geheimen Strauß Gründe, der mit reiner Liebe oft wenig zu tun hat. Nach meiner Erfahrung heiraten nur schätzungsweise 60 Prozent, weil sie zusammen glücklich sind und sich das gemeinsame Leben ohne den anderen nicht vorstellen können. Dabei macht in 70 Prozent der Fälle der Mann, in 30 Prozent die Frau den Antrag. Doch was motiviert eigentlich den Rest?

Ahnt Ihr, was einer der häufigsten Gründe ist, mit verklärtem Blick, Rosenkavalierpose, Kniefall und der ganzen Brimboriumpalette um die Hand des Partners anzuhalten? Bingo! Mann oder Frau wollen die Beziehung kitten! Was tun, wenn nach der flotten Nummer, dem One-Night-Stand, dem erotischen Abenteuer, der heimlichen Affäre Männlein oder Weiblein Reue und Schuldgefühle plagen? Das Internet ist voll von Beispielen über die Moral des Fremdgehens und Tipps, wie man sein schlechtes Gewissen nach dem Seitensprung beruhigt. Einen Strauß Blumen oder ein Parfum für den Partner zu kaufen ist die trivialste Lösung. Früher ging man zum katholischen Pfarrer, beichtete und holte sich ein reines Gewissen. Heute macht man den Hochzeitsantrag.

Das kann auch bei der Todsünde Eifersucht passieren. Sie bewegt uns zu völlig unüberlegten Handlungen, lässt Menschen zum Kontrollfreak oder Stalker werden – oder eben in die Ehe gehen. Der Antrag gilt sogar als Geheimwaffe bei Partnermüdigkeit. Da leben zwei schon lange in einer Beziehung, aus lodender Leidenschaft ist Gewohnheit geworden. Und jetzt will einer, bevor alles instabil wird, ein Fanal setzen. Oder beide wissen überhaupt nicht mehr, worüber sie sich abends unterhalten sollen. Weil ihnen gemeinsame Themen fehlen, erfinden sie einfach das Thema Hochzeit. Da hat man schließlich rund eineinhalb Jahre was Gemeinsames vor, muss miteinander reden. Und nicht zu unterschätzen: In jedem Mann, wenn er den Antrag macht, steckt ein Stück Urtier. Jeder soll wissen: Das ist mein Weibchen! Schließlich markiert auch jeder Kater sein Revier ...

Das heutige Patchwork-Glück, bei dem sich alleinerziehende Singles zusammentun, kann aus rein pragmatischen wie beispielsweise steuerlichen Gründen in der Ehe enden. Und was wird, wenn das Kind des Partners und das kurz vor der Einschulung stehende eigene fragen: »Warum heißen wir unterschiedlich?« Das ist für viele der Tag, endlich in den Hafen der Ehe einzufahren. Mit Worten wie: »Denke an die Kinder, wie soll das mit den zwei Namen in der Schule werden ...«

Ich erlebe Frauen, die unter unerfülltem Kinderwunsch leiden. Sie waren mehrmals zur künstlichen Befruchtung in Kliniken und glauben, mit der Ehe würde alles besser. Viele Junge, die heiraten wollen, sind schon schwanger. Ihre Sorge: Wenn bei der Geburt was passiert und keine Vorsorgevollmacht existiert, entscheiden die Eltern über Weh und Leid von Mutter und Kind. Deren Urteilskraft vertrauen sie nicht, wollen sich lieber in die Hände des Partners begeben.

Ich hatte eine Braut in spe aus dem medizinischen Dienst der Bundeswehr. Sie heiratete kurz vor dem Auslandseinsatz in Afghanistan, da das die beste Absicherung für Kind und Partner war. Bei Angehörigen gefährlicher Berufe wie Polizisten, Feuerwehrleuten, Männern, die mit Hundestaffeln in Erdbebengebiete fahren oder den mit toxischen Stoffen hantierenden Forschern schwingt diese Sorge um die Lieben immer mit. Verheiratete Beamte mit Kind haben durch die Ehe eine gewisse Standortsicherheit. Nur wer jung, dynamisch und ledig ist, wird häufig versetzt. Lehramtsstudenten heiraten, um in einem Bundesland zu bleiben. Berufspendler wollen Struktur in ihr Leben bekommen, andere möchten nicht mehr zwischen zwei Wohnungen pendeln. Einer oder eine denkt an die Verbesserung der eigenen Lebensbedingungen. Es gibt auch Fälle, wo der Partner oder Elternteile schwer erkranken. Fast jeder kennt weitere Beispiele von Vernunftfehen. Allerdings scheint mir bei diesen auch die Scheidungsrate wesentlich höher. Beinahe hätte ich einen Top-Grund vergessen: Die Freundin heiratet! Heiraten und Kinderkriegen sind nämlich wie hochansteckende Krankheiten.

Höre allein auf dein Herz

Wenn ich manchmal abends als Letzter das Geschäft verlasse, dann genieße ich im Dämmerlicht die Ruhe in den sich über zwei Etagen erstreckenden Fachabteilungen mit Tausenden Kleidern und Anzügen. Hier hängen sie in dicken Folienhüllen mit Goldrand: die kurzen Kleider, Langkleider, Ballkleider oder die gegenwärtig edelste Festkollektion »1001 Nacht«. Alle sortiert nach Größen, nach Farben, nach Modellen und Stoffqualitäten. Ich schaue, ob in den Showrooms für die Accessoires, bei den Trauringen und Schuhen das Licht ausgeschaltet wurde, prüfe, ob Backstage in den Zimmerfluchten der Schneider, dort wo gerade für die Vox-Sendung »Zwischen Tüll & Tränen« gedreht wurde, oder den Räumen, wo an die Hundert fertige Kleider auf Abholung warten, alles in Ordnung ist. Neue Mitarbeiter brauchen oft Tage, um sich in dem Gewirr der Gänge und Treppen, der Säle und Zimmerfluchten zurechtzufinden. Oft bleibt nur ein flüchtiger Blick durch die riesigen Fensterfronten der Beletage auf die quirlige Wilsdruffer Straße, an der im Herzen von Sachsens Metropole das Zentrum unserer über 800 Jahre alten Landeshauptstadt, der Altmarkt mit der Kreuzkirche, liegt. An dieser Straße mit Boutiquen, Cafés, Restaurants und Hotels haben auch die traditionsreichen 120 Dresdner Philharmoniker ihr Stammhaus. Der neue Konzertsaal für die Dresdner Philharmonie im gerade für 100 Millionen Euro sanierten Kulturpalast muss keinen Vergleich mit der Elbphilharmonie 640 Kilometer flussabwärts scheuen. Hätte ich mehr Zeit, würde ich öfters das meinem Reich gegenüberliegende Palais – ein Stilmix aus Spätbarock, Rokoko und Frühklassizismus – besuchen. Denn in dem ehemaligen Landhaus befindet sich das Stadtmuseum. Vor fast zweihundert Jahren wurde hier der Übergang des Königreichs Sachsen zur konstitutionellen Monarchie,

wie es sie noch heute in Großbritannien gibt, besiegelt. Auch diese letzte Form der Monarchie unserer Wettiner-Dynastie war schließlich 1918 perdu. Doch ihr unverwechselbarer Charme lebt überall in der Stadt fort: im benachbarten Residenzschloss, dem barocken Zwinger, der Brühlschen Terrasse über der Elbe, den weltberühmten Schätzen aus Gold, Silber, Diamanten, Smaragden, Perlen oder Elfenbein im legendären Grünen Gewölbe.

Nun scheinen manche Kunden zu glauben, mein Geschäft sei ebenfalls ein Museum. So kommt es mir zumindest vor, wenn sie fotografierend die Gänge verstopfen oder mit Selfiesticks herumfuchteln. Ich fühle mich da wie der Orang-Utan im Zoo. Manch Münchner war schon etwas erstaunt über die verblichene Eleganz der aus dem »sozialistischen Klassizismus« stammenden Schaufenster. Doch da ich nur Mieter bin und die Komplettsanierung von Schaufensterfront und Ladeneinrichtung die Millionengrenze überschreitet, habe ich bislang baulich nichts verändert. Sonst müsste ich 50 Euro auf jedes Kleid und jeden Anzug draufschlagen. Da behalte ich lieber das gute Preis-Leistungs-Verhältnis bei. Ich weiß allerdings nicht, ob es die guten Preise sind oder »der Uwe«, der die Bräute herlockt. Bekanntheit ist ein Fluch, aber 80 Prozent dieses Fluches sind meine Badekur. Natürlich schmeichelt es, wenn man im Flieger, bei der Passkontrolle oder im Geschäft erkannt wird. Doch ich muss verdammt aufpassen, dass ich mich nicht in irgendeiner Schlange vordränge oder Dummheiten bei Facebook poste. Früher habe ich Samstagabends, nach 21 Uhr, schnell auf dem Frauenparkplatz nahe dem Supermarkt-Eingang geparkt. Denn um diese Zeit sind sowieso fast alle Parkplätze leer. Bis mir ein Mann lachend hinterherrief: »Wenn man im Fernsehen ist, darf man sich wohl auch auf den Frauenparkplatz stellen.«

Manche meiner Mitarbeiterinnen litten schon unter den allzu großen Erwartungen, die Kunden teilweise mitbringen. Auch bin ich nicht Copperfield, der aus jeder Frau eine Nixe zaubert. Selbst gutartige Stalkerinnen, die den halben Tag vor dem Geschäft warten,

sind enttäuscht, wenn ich keine Zeit habe, ihnen die Hand zu geben. Zum kleinen Ersatz stehe ich mittlerweile als Pappfigur im Laden.

In der Abteilung mit den 2200-Euro-Schneeballkleidern der Größen 32 bis 40 fällt mein Blick auf ein Paar auf dem Teppich liegende weiße Baumwollhandschuhe. Diese bekommt jede Kundin, die auf Suche nach Fest- oder Brautkleidern ist. Während ich die Liederlichkeit aufhebe, tritt in Gedanken eine Braut vor mich. Als ich sie vor wenigen Tagen beriet, wäre die Stimmung fast gekippt. Ihre Mutter ließ unwirsch und enttäuscht ebensolche Handschuhe auf den Boden fallen.

Alles hatte eine für Akademiker gar nicht ganz untypische Vorgeschichte. Es war eine jener Lieben auf den zweiten Blick. Sie, Diplom-Ingenieur im Windkraftanlagenbau, lernte ihren Mann an der Uni kennen. Genauer gesagt bei einer Zimmerparty im Studentenwohnheim. Große Brüste, aber nicht unbedingt unter den Begehrten ihres Studienjahres, war sie in der Runde übrig geblieben. Die Freundin schubste einen schüchternen Mann an, setzte beide zusammen. Obwohl sie sich nur ansatzweise sympathisch fanden, tranken sie eine Menge. Und da die Norddeutsche wesentlich mehr vertrug als der nicht so trinkfeste Berliner, schleppte sie ihn in der Nacht mit der Freundin auf sein Zimmer. Auch danach kümmerte sie sich. Man unterstützte sich beim Studium, bereitete gemeinsam Klausuren vor. Wenn einer abwesend war, gab ihm der andere die Vorlesungsmitschriften. Quasi eine betriebswirtschaftliche Liaison. Sie umarmten sich häufig, hatten sich jedoch noch nie richtig geküsst. Denn er stand weder auf große Brüste noch auf norddeutsche Frauen mit markanten Gesichtszügen. Sie war ein lustiges Weib, hätte überall Karnevalsprinzessin sein können. Er war sehr schwächling, mit Horror vor jeder intimen Berührung. Dazu extrem schüchtern, zurückhaltend, eben der von Mama kontrollierte Elektronik-Nerd. Dann verpatzte er eine Prüfung, und sie lernte so lange mit ihm zusammen, bis er fit war, alles bestand. Als Dank brachte er einen Strauß Tulpen. Sie nahm ihn einfach in den Arm und küsste

ihn. Bald darauf unternahm man gemeinsam eine Reise ins böhmische Kurbad Teplitz. Wo Johann Wolfgang von Goethe seine Zipperlein kurierte, schiefen sie erstmals zusammen. Mittlerweile schon vier Jahre ein Paar, buchten sie wieder Teplitz. Doch vor der Abreise suchte er gemeinsam mit ihrer Kuppelfreundin einen romantischen Ring aus. An der Gesundheitsquelle dann der große Moment: Er ging vor ihr auf die Knie – der formvollendete Hochzeitsantrag.

Zur Kleidanprobe erschien auch die Brautmutter, eine Chirurgin. Dazu die Schwester der Braut, gerade zum Doktor der Physik promoviert. Ein Jahr zuvor hatte sie selbst geheiratet – in einem Vintagekleid. Ich mag diese sehr. Manche halten sie für preiswerte Öko-Tanten-Kleider. Aber trotz der Aura des Schlichten und Einfachen können sie teurer als traditionelle Brautkleider sein. Und dann haben diese weich fließenden Kleider, unter die man keine festen Stoffe legen kann, noch ein Problem. Sie werden im Sonnenlicht transparent. Selbst fünf Lagen Seiden-Chiffon, dünner Seiden-Satin oder hauchdünner Seiden-Taft lassen in Creme und Weiß vieles durchscheinen. Da hilft höchstens eine hautfarbene, blickundurchlässige Strumpfhose. Manche Kundin, der ein Vintagekleid vorschwebt, meint, dass es nicht viel kosten kann. Angesichts des Preises guckt sie lieber ins Internet. Kauft dann dort ein Modell, das an ihrem Körper aussieht wie ein Nachthemd der Kelly-Family – und kehrt reumütig zum Fachhandel zurück. Auf kurzfristige Wesensänderungen bin ich bei Kundinnen immer gefasst. In vielen Frauen steckt, geht es um ihr Brautkleid, mitunter ein Stück Dr. Jekyll und ein Stück Mr. Hyde.

Bei der Anprobe fragte ich: »So, meine Lieben. Wie habt Ihr Euch das Brautkleid vorgestellt?« Die Mutter ergriff sofort das Wort: »Zu ihr passt, was man bei unserem rauen norddeutschen Klima tragen kann. Keine Pailletten, keine Perlen, eine weich fließende Chiffon-Schleppe, weil sie in der Kirche heiratet.« Ich konnte mir nicht verkneifen, das zu kommentieren: Die Tochter verfügt nicht ganz über die Figur für so ein Kleid. Sie hat zwar eine schön

ausgearbeitete Taille, aber auch einen recht großen Po. Im Kleid, das Ihnen vorschwebt, sieht sie wie eine Schwangere aus. Ihre Mutter gab sich einsichtig, spielte nicht die Kriegerin. Und ich erklärte, dass der Schnitt das Maß aller Dinge sei, wir erst später zu den Details kämen. Wer auf sumpfigem Boden ein Haus baut, muss auch erst für ein sehr gutes Fundament sorgen. In unserem Fall ist das der intransparente Stoff. Der Schnitt ist dann technisch-mathematisch so anzupassen, dass wir die Vorzüge der Braut herausarbeiten.

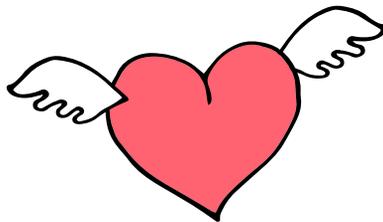
Die Schwester verstand sofort, was ich meinte: »Lassen wir erst mal die Braut sprechen.« Ich gab ihr fünf Ringe, der Mutter einen. Mit ihnen markieren Kundinnen, ihre Angehörigen und Freundinnen die ausgesuchten Kleider. Ringe gibt es, da immer gleichzeitig mehrere Bräute samt Anhang auf Kleidersuche sind, in verschiedenen Farben. Unsere Brautmutter rannte gleich zu einem Kleid, das nicht ansatzweise funktionieren konnte. Ich schlug der Braut mit einem Lächeln vor, zuerst das Mutterkleid zu probieren. Auf meine Frage, was Mama sich bei der Auswahl gedacht hatte, antwortete diese: »Mal was anderes, so schön leicht schräg geschnitten.« Lieber verzichtete ich auf meinen Kommentar, ich wollte mir Mama ja nicht zum Feind machen. Natürlich stand ihr das nicht. Es war ein Schnitt, der alle Weiblichkeit zu 500 Prozent betonen will. Dieser schräge Schnitt ging auch noch genau über ihre weiblichen Hüften. Schwesterherz sagte nur: »Zieh das Kleid sofort wieder aus. Du siehst ja aus wie ein Preisboxer.« In der Ecke sitzend, ließ Mama die Handschuhe fallen und nickte nur noch zustimmend. In diesem Moment hatte ich gesiegt. Alle Kleider, die sich die Braut heraussuchte, hätte ich ihr auch empfohlen. Allerdings vermutete ich, dass sie als Norddeutsche das günstigste Kleid nähme. Weit gefehlt! Sie nahm das teuerste, üppigste mit ganz viel Pailletten. Am Ende lagen sich alle in den Armen, freuten und küssten sich. Selbst ich als Berater bekam einen Kuss.

Doch nicht immer lässt sich, wie ein zweiter Fall zeigt, diese Harmonie erreichen: Sie war rational wie sechs Buchhalter, hochintelligent, Wissenschaftlerin bei der Europäischen Organisation

für Kernforschung Cern im Kanton Genf in der Schweiz mit zwei Dokortiteln, reagierte nicht auf Smalltalk. Jedes Wort kam wie ein Schuss aus dem Mund der Einundvierzigjährigen, die im Geschäft so selbstsicher, zielorientiert und knallhart auftrat, dass ich dachte, sie hätte die Gene einer Staatsanwältin und eines Panzergenerals. Beim SemperOpernball hatte sie meine Kleider gesehen, wollte katholisch heiraten. Sie kam ohne jede Begleitung, ohne Ratgeber und sagte zu mir dann doch unvermittelt rührend: »Ich möchte für mein Leben gern eine richtige Braut sein.«

Für ihre Größe 46/48 fanden wir ein Brautkleid mit klassischen Ornamenten. Darin sah sie wirklich sensationell aus. Doch als ich dann die Anfertigung machen wollte, meinte sie: »Das geht leider nicht, meine Mutti will das Kleid auch sehen.« Am nächsten Tag erschien sie mit ihrer Mutter, genauso studiert, achtzig Jahre alt. Und die sagte nur: »In diesem Kleid sehe ich dich nicht!« Ihre Antwort: »Ja, Mutti!« Wir haben dann eine komplett neue Brautberatung gemacht. Die starke Frau, die Männer kommandierte, war Mutti hörig.

Ein Jahr später kam sie mit einer Freundin, ebenfalls Wissenschaftlerin. Und diese nahm ein ähnliches Kleid, wie ich es ihr zwölf Monate zuvor empfohlen hatte. Ich sah es an ihrem verträumten, wie geistesabwesenden Blick, spürte, dass sie in Gedanken die Hochzeit noch einmal feierte: Mit dem ersten Kleid, das nun die Freundin trug, die Stufen des Portals am Dom herabschritt ... Höre allein auf dein Herz und nicht auf Mutti!





Püppi bis J.Lo – welches Kleid passt?

Du willst am liebsten als Prinzessin oder Meerjungfrau zur Hochzeit gehen? Ob Dein Traum mit der Realität harmoniert, wirst Du gleich wissen. Ich teile die Frauen in fünf Grundtypen ein, denen bestimmte Kleider auf den Leib geschneidert scheinen:

Püppi: Darunter verstehe ich kleine, zierliche Damen, bis 1,65 Meter groß, die Größe 32 bis maximal 36 tragen. Ihr könntet Tänzerin oder Model sein, empfindet trotzdem Eure Körper als Problemzone und verlangt immer eine Nummer größer. Bei der Anprobe dann die Überraschung, wie gut das Kleid sitzt. Eigentlich kann alles getragen werden. Nur aufpassen, dass die Proportionen stimmen, dass zum Beispiel beim Meerjungfrauenkleid dem Fisch nicht der Schwanz fehlt, Du im Prinzessinnenkleid zu tüllig, wie ein Sahnebaiser, aussiehst. Lasst den BH ruhig im Schrank! Auch tief ausgeschnittene, rückenfreie Kleider sind ideal. Nur vom Neckholder rate ich ab – da fehlt ein wenig Brust.

Angekommene sind die Dankbarsten: Frauen mit mehr als zwei Problemzonen, die in der Regel zu Konfektionsgröße 42 und mehr greifen. Ich unterscheide die Birne, bei welcher der Popo eine Nummer größer als der Oberkörper ist. Und die Apfelfigur mit dem etwas üppigeren Bauchbereich. Äpfelchen kann auch sein, wer noch einen Rest Babyspeck hat. Euer Kleid ist die A-Linie, das in Deutschland meistgekauft. Zaubert es die Trägerin doch mindestens eine



Konfektionsgröße schlanker. Designer versuchen sich eher an aufregenderen Modellen, doch Ihr macht in der A-Linie stets die super Figur. **Sportlerin nenne ich jenen Typ kompakter Frau**, welche Kollegen auch »auf dem Kopf stehende Birne« nennen. Beispielsweise hat der Schwimmsport Euch ein breiteres Kreuz als der Durchschnittsfrau beschert. Kein typischer Kleid-Typ, tragt Ihr eher Hosen, und der Besuch beim Brautausstatter kostet einige Überwindung. Euer erster Satz: »Ich habe kein einziges Kleid im Schrank, wollte nie eins tragen.« A-Linie-Kleider kommen da infrage und gern auch Hängerchen. Vielleicht aus Chiffon, aber immer edel. Am besten mit Trägern – damit die breite Schulter etwas zarter erscheint. Wie die »Angekommene« seid Ihr immer positiv überrascht, was das Kleid aus Euch macht.

»Ich bin so«: Uncharmant sagt vollschlank plus etwas mehr oder Rubensmodell zu jenen Frauen aller Körpergrößen mit oft ererbtem Hang zu den Pfunden. Du kämpfst wie ein Löwe, machst alle Diäten, verlierst trotzdem den Kampf gegen die Waage. Irgendwann akzeptierst Du Dich. A-Linie sieht prima aus. In der Regel liebäugelt Ihr mit dem Prinzessinenkleid, greift mit großem Selbstvertrauen zum tiefem Ausschnitt. Viele verdecken die Pölsterchen mit Trägerspitze und Tüll. Es gibt aber auch Mädels mit 100 Kilo, die wollen trägerlos zur Hochzeit schreiten. Gar nicht funktionieren Empire-Kleider aus dünnen Stoffen und Flatterkleider, die bei Sonnenschein fast transparent sind.

Dann gibt es noch die J. Lo mit wirklich extremem Selbstbewusstsein, deren großes Vorbild eben Jennifer Lopez zu sein scheint. Ihr seid »Angekommene«, die nach dem Motto »Ich bin so« tragen wollen, was eigentlich »Püppi« vorbehalten ist. Figurbetonte, enge Kleider sind die Klassiker, in die Du hineinschlüpfen willst. Nixen- und Meerjungfrauenkleider, tief ausgeschnittene, hautenge Stoffe, die alles erblicken lassen, was vorhanden ist. Als ich eine dieser Kundinnen fragte, was der Mann dazu sage, lautete die Antwort: »Der will nur Popo sehen!« Häufig höre ich das Kompliment: »Danke, dass ich genauso sein kann, wie ich bin.«